

Märchen und Mythen von traumhafter Leichtigkeit

Christine-Maria Höller (Violine) eroberte mit brillant umgesetzten Bravourstücken der Geigenliteratur die Herzen der Zuhörer

ST. BLASIEN. Die großen Violin-Virtuosinnen des 18. und 19. Jahrhunderts legten die Noten aufs Pult und die Salzburgerin Christine-Maria Höller berauschte ihr Publikum damit im Festsaal des Klosters. Technisch und musikalisch scheinen der jungen Geigerin keine Grenzen gesetzt. Bei aller Virtuosität besticht jedoch die Klanggestaltung, bei der eine interpretierende Seele den Bogen führt.

Giuseppe Tartini (1692–1770) sollte Priester werden und heiratete ausgerechnet die Frau, die unter einem besonderen Protektorat der Kirche stand. Dies zwang Tartini zur Flucht nach Assisi. Als Geigenvirtuose komponierte er sich dort Stücke, die er viele Jahre lang konkurrenzlos interpretierte. Um seine Teufelstrillersonate ranken sich Legenden, denn spielten konnten die Staccato-Triller in den höchsten Lagen nur ganz wenige. Die wechselnden Tempi, lyrische Passagen mit weit ausholenden Spannungsbögen sollten ihm vom am Betrand sitzenden Teufel persönlich vorgegeben worden sein.

Unter Christina-Maria Höllers Bogen wurden sie zu einem farbigen Lichtertanz, dessen Leichtigkeit und Wärme bis in die höchsten Lagen strahlte. Bei ihr flossen die Töne so selbstverständlich wie bei einem Vogel, der den Schnabel öffnet.

Die Musik des Polen Henryk Wieniawski (1835–1880) ist geprägt vom eigenen Virtuositentum auf der Geige, der Konvertierung vom Juden- zum Christentum und der Liebe zu Isabel Hampton. Um ihren Eltern zu imponieren, schrieb er „Legen-



Mit Werken der großen Violin-Virtuosinnen Wieniawski, Tartini und Bazzini begeisterte die junge Geigerin Christine-Maria Höller beim Klosterkonzert in St. Blasien; als Zugabe lieferte sie die Musik zur Lesung ihres Vaters über den Blumen liebenden Stier Ferdinand.

FOTO: MARGRIT MATYSCAK

de, op. 17“. Dass er sie damit zu Schwiegern gewann, machte Christine-Maria Höller zur selbstverständlichsten Sachse der Welt. Welche Eltern wünschen sich für ihre Tochter nicht einen „einmaligen Köhner“ mit ausgeprägtem Gefühlstiefgang? Genau das ist in der Legende zu finden. Wehmut kommt aus der traditionellen jüdischen Musik, Sehnsucht, aber Mensch und Teufel heraufbeschwören.

Aus Christine-Maria Höllers Bogen floss die unschuldige Liebe Gretchens ebenso natürlich wie diabolische Intrigen.

Als letztes Stück vor der Pause ließ sie die Kobolde tanzen in „La Ronde Des Lutins“ von Antonio Vivaldi (1818–1897). Die Farbigkeit des Bühnen-Komponisten, der auch Rossini zuarbeitete, wurde im Bravourstück lebendig. „Wow“ stöhnte das Publikum, einige riss die Geigerin zum wiederholten Male von den Stühlen, Applaus rauschte und jeder leere Stuhl schien sich zu ärgern über den fehlenden Besucher.

Nach der Pause die „Kreutzer-Sonate“ von Ludwig van Beethoven. Hatten im ersten Block die Geiger die Komposition so komplex gestaltet wie nur möglich, so hat bei Beethoven der Pianist immer ein gewichtiges Wort. Die Spielweise von Christine-Maria Höller sorgte dafür, dass das Klavier zwar dominierte, aber die Geige brillierte. Irma Klauzaitis am Flügel war während des gesamten Programms dienende Partnerin, bei Beethoven gleichberechtigte. Die Zugabe überließ Christine-Maria Höller, die das Kinderbuch „Ferdinand, der Stier“ von Munro Leaf in Musik umsetzte, während Vater Höller den Text las. Mit ihrer Improvisation blühten die Blumen im Temperament eines Stiers, der nicht für den Stierkampf geeignet ist, besonders prächtig.

Christine-Maria Höller ist eine Ausnahmegeigerin. St. Blasien kann stolz sein, ihren Anfangswegen Raum geboten zu haben.

Margrit Matyscak